

3. Krippenkinder Spezial: In die Fähigkeiten der Kleinsten vertrauen

Partizipation betrifft längst nicht nur den Elementarbereich. Wird sie in der Krippe nicht von Anfang an gelebt, fehlen den Kindern später die entscheidenden Grundlagen. Rebekka Doormann ist seit vielen Jahren pädagogische Fachkraft in einer U3-Gruppe der Evangelischen Kindertagesstätte Lebensbaumweg in Köln und hat sich auch als Fortbildnerin auf die Beteiligung von Krippenkindern spezialisiert. Im Experteninterview gibt sie ihr Wissen weiter und ermutigt, neue Schwerpunkte zu setzen.

Kreative Ideenbörse Kindergarten: Warum ist Partizipation gerade bei den Jüngsten so entscheidend?

Rebekka Doormann: „Kinder werden nicht erst zu Menschen – sie sind bereits welche“, so sagte Janusz Korczak, der bedeutende Reformpädagoge. Im Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es: „Alle Menschen sind frei und gleich geboren. Alle haben die gleiche Würde und dieselben Rechte.“ Eigentlich ganz klar und logisch. Aber wenn dies so ist, können Rechte dann eigentlich vor Krippenkindern haltmachen?

Das dürfen sie schon per Gesetz nicht. In der UN-Kinderrechtskonvention sichern die Vertragsstaaten dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, „diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“ Im Kinderjugendhilfegesetz wird die Betriebserlaubnis davon abhängig gemacht, ob „zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.“

In der Praxis sieht das Ganze eben leider häufig völlig anders aus. Da werden den Kindern selbst die privatesten Entscheidungen abgenommen. Sie haben nicht das Recht zu entscheiden, wann, wie lange und ob sie schlafen wollen, wann, was und wie viel sie essen möchten, wann ihnen kalt oder zu warm ist oder wer sie wickelt. Das alles wird für sie entschieden und meistens geschieht dies aus guter Absicht.

Partizipation ist im pädagogischen Kontext in aller Munde, nicht zuletzt, weil die unterschiedlichen Bildungspläne für Kindertageseinrichtungen der Länder Beteiligung als oberstes Handlungsprinzip empfehlen. Nun sollen die Kinder abstimmen und Entscheidungen im Sinne der Kindergruppe fällen, wählen, Projekte planen, sich beschweren und vieles mehr. Und das ist auch gut so! Aber wie sollen sie all diese demokratischen Handlungsweisen erlernen und mitbestimmen, wenn sie nie das Recht hatten, für sich selbst zu bestimmen?

In der Krippe wird der Grundstein für all das gelegt, was später wächst. Ob Kinder dann in der Lage sind, mit anderen zu kooperieren, kompetent Lösungen für gemeinsame Probleme zu entwickeln, sich eine eigene Meinung zu unterschiedlichsten Fragestellungen zu bilden und diese frei und selbstbewusst zu äußern, darüber entscheidet die Zeit vor dem Übergang in den Elementarbereich der Kita. Hier geht es zunächst vorwiegend um Selbstbestimmungsrechte, die den Kindern eingeräumt werden sollen, im Bereich der Grund- und Existenzbedürfnisse, deren Befriedigung in der Bedürfnishierarchie nach Abraham Maslow den Sockel und die Basis für alles weitere Handeln bildet.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, der für Beteiligung von Krippenkindern spricht, ist der angeborene Altruismus und der Kooperationswille, den Krippenkinder mitbringen. Michael Tomasello, ein amerikanischer Anthropologe, führte zum kindlichen Altruismus viele Jahre vergleichende Studien mit Primaten und Kleinkindern durch und stellte fest, dass der Mensch als einziges Lebewesen uneigennützig hilfsbereit ist, und zwar von Geburt an. Auch Prof. Dr. Gerald Hüther, Neurobiologe, betont die enge vorgeburtliche Verbundenheit des Kindes zur Mutter und den damit zusammenhängenden uneingeschränkten Kooperationswillen des Kindes nach seiner Geburt. Interessant ist in diesem Zusammenhang seine Feststellung, dass es uns Erwachsenen sehr schnell gelingen würde, diese Bereitschaft zur Kooperation zu zerstören, indem wir die Kinder Leistungsdruck aussetzen.

In meinen Seminaren erlebe ich immer wieder, dass jede Fachkraft, die mit Krippenkindern arbeitet, unzählige Situationen benennen kann, in denen sich die Kinder hilfsbereit zeigen. Hier müssen wir Fachkräfte einen offenen Blick für ihre Hilfsangebote haben. Allzu oft übersehen wir sie, erkennen sie als solche nicht oder glauben, und dies oft in Stresssituationen, die Aufgaben selbst schneller und besser zu erledigen.

Krippenkinder wollen beteiligt werden, und es ist erstaunlich, wie rasch sie zu kompetenten Helfern werden, wenn wir ihnen Raum dafür schaffen und Herausforderungen pädagogisch achtsam gestalten, so dass sie sich einbringen und entwickeln können.

Weshalb ist ein transparenter Tagesablauf die Basis für Partizipation von Krippenkindern?



© RioPatuca Images – Fotolia.com

Die Entwicklungspsychologin Lieselotte Ahnert stellt fest, dass die Trennung des Kindes von seinen Eltern als der wichtigste Stressor der frühen Kindheit zu sehen ist. Beginnt ein Kleinkind also seine

Zeit in der Kita zu verbringen, ist es Aufgabe der Fachkräfte, ihm diese Trennung zur erleichtern. Das gelingt zunächst durch eine Eingewöhnung, die sich in erster Linie am Tempo und den Bedürfnissen des Kindes orientieren sollte. Erleichternd für das Ankommen des Kindes in zunächst fremder Umgebung sind transparente, immer wiederkehrende Abläufe.

Kinder bauen innere Skripte zu den unterschiedlichsten Situationen auf. Erst das Verinnerlichen dieser Skripte (Drehbücher), ermöglicht es ihnen, sich zu orientieren und geleitet sie, wie ein roter Faden, durch den Tag. Dabei bauen Kinder sowohl für die täglichen Routinen als auch für die vielen Mikrotransitionen des Kita-Alltages Skripte auf. Als Routinen verstehen wir, sich täglich wiederholende Situationen, wie Mahlzeiten, Schlafen, den Singkreis oder das Wickeln. Mikrotransitionen sind Übergänge von einer Routine in die nächste, von einem Raum in einen anderen, von einer Bezugsperson zu einer anderen.

Ein Kita-Tag bedeutet für ein Kleinkind eine immense Herausforderung, da es sich entwicklungsbedingt nicht auf Zeitreise begeben kann. Damit dieser Tag, mit all seinen Veränderungen, Brüchen und Aufgaben, nicht wie eine Welle über das Kind hinweggeht, die es mitreißt und mit der es völlig ausgeliefert mitreiben muss, ist es wichtig, jede einzelne Situation nachvollziehbar und transparent zu gestalten. Beteiligung braucht verlässliche Strukturen. Es ist ein Zusammenspiel aus der Haltung, welche Voraussetzung dafür ist, dass ich als Erwachsener dem Kind das Recht auf Beteiligung überhaupt einräume, und einer achtsamen methodischen Planung jeder einzelnen Situation.

Das Wichtigste aber ist ein Umdenken in pädagogischer Hinsicht. Das Augenmerk auf eine beteiligende Planung und Umsetzung von Routinen und Übergängen zu lenken, bedeutet, dass konventionelle Angebote wie die üblichen Basteleien, deren Planung und Durchführung weniger Gewicht erhalten. Beteiligung in der Krippe zu leben bedeutet, mit den Kindern alltagsorientiert zu lernen. Das ist für Kolleginnen* nicht immer einfach, weil es nicht produktorientiert ist.

Hier ist es nun an den Fachkräften, die Routinen sehr genau unter die Lupe zu nehmen und auf Lerngelegenheiten hin zu untersuchen. Wenn ihnen bewusst wird, wie viele Bildungsbereiche allein bei einer Mahlzeit, die beteiligend gestaltet wurde, angesprochen werden, wird das überwältigende Ausmaß an Bildungsmöglichkeiten sichtbar.

Ich möchte noch einmal zur Transparenz zurückkehren. Diese kann auf methodisch sehr unterschiedliche Weise hergestellt werden. Deshalb stelle ich Teilnehmerinnen verschiedene Fragen, die sie mit Blick auf ihre Kita überdenken können. Wie sind die Räume der Kita eingerichtet? Ist das Mobiliar für eine selbstständige Nutzung durch Krippenkinder geeignet? Beginnen wir bei der Garderobe; kommen sie an ihre Garderobenhaken, können sie auf der Bank Platz nehmen, ohne klettern zu müssen, erkennen sie ihre Fächer wieder, auch wenn sie nicht lesen können?

** Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird vorrangig die weibliche Form für pädagogische Fachkräfte und weitere Professionen, die mit der Bildung und Erziehung von Kindergartenkindern betraut sind, verwendet. Gemeint sind selbstverständlich Personen jeglichen Geschlechts.*

Können die Kinder im Gruppenzimmer alle für sie wesentlichen Gegenstände erreichen? Wird deutlich, was sich in welchem Schrank, in welcher Kiste befindet?

Wie gestalten sie die Routinen und Übergänge? Wie werden den Kindern Ablauf und Herausforderungen deutlich gemacht?

Wie verhalten sich die Fachkräfte während der Routinen und Übergänge? Nehmen sie Positionen ein, die den Kindern Orientierung bieten, oder machen alle alles und überall?

Wenn wir in Fortbildungen damit beginnen, Übergänge und Routinen zu planen, dann wirkt das auf Kolleginnen oft statisch, fast ein bisschen lächerlich. Erst in der praktischen Umsetzung wird ihnen bewusst, welchen Einfluss ein achtsam geplanter Übergang auf das Gelingen der anschließenden Routine haben kann. Der wesentliche Gewinn einer solchen Vorgehensweise ist, welche Freiräume sich plötzlich für jede einzelne Fachkraft eröffnen, um wirklich konzentriert und auf Augenhöhe beim Kind zu sein. Und das funktioniert selbst in Zeiten von Personalmangel.

In welchen konkreten Situationen können und sollten die Kleinsten bereits mitbestimmen?

Zunächst einmal natürlich in allen Belangen, die sie selbst betreffen. Das sind vor allem die täglich wiederkehrenden Routinen im Alltag eines Kindes. In den ersten Lebensjahren bauen Kinder Fähigkeiten auf, die die Basis für ein eigenständiges Leben bilden. Sie erlernen, sich um den eigenen Körper zu kümmern, auf sich aufzupassen und passende Antworten auf eigene Bedürfnisse zu finden. Diese Kompetenzen nennt man Selbstfürsorgekompetenzen. Hier geht es um die ganz basalen Dinge wie essen, schlafen, sich an- und auskleiden, die Pflege. Hier müssen den Kindern auf jeden Fall Selbstbestimmungsrechte eingeräumt werden.

Schauen wir uns einmal die Mahlzeiten etwas genauer an. Vor allem anderem muss ein Team einen Konsens darüber vereinbaren, welche Rechte es den Kindern die Mahlzeiten betreffend einräumt. Ein Konsens ist hierbei von enormer Bedeutung, damit Rechte nicht willkürlich erteilt und entzogen werden. Dürfen die Kinder darüber entscheiden, ob, was und wie viel sie essen? Müssen sie probieren, aufessen, einzelne Komponenten einer Mahlzeit wählen? Die Entscheidungskomplexe sind vielfältig und müssen vom Team sehr genau unter die Lupe genommen werden. Jede Fachkraft bringt ihre eigene Biografie zum Thema Essen mit, die Einstellungen sind vielfältig, umso wichtiger ist es, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, wenn es um die Rechte der Kinder geht.

Eine Mahlzeit kann unzählige Lerngelegenheiten bieten, wenn sie so gestaltet wird, dass ein hohes Maß an Beteiligung und Selbstwirksamkeit für die Kinder möglich ist. Das beginnt schon beim Mobiliar. Sind Sitzgelegenheiten so beschaffen, dass ein selbstständiges Hinsetzen möglich ist und passt die Tischhöhe? Nicht selten erlebe ich, dass Kinder mit den Füßen in der Luft hängen und keinen stabilen Halt auf ihren Stühlen haben. Bekommen sie mit ihren Füßen Bodenkontakt? Können die Kinder alle für sie wichtigen Gegenstände auf dem Tisch gut erreichen? Ist das Geschirr rutschfest, sind die Gläser klein genug für Kinderhände?

Oft hilft es, wenn sich Kolleginnen physisch auf Kinderhöhe begeben. Dann bemerken sie, dass sie Gefäße wie Schüsseln und Kannen nicht einsehen können. Hier hilft transparentes Geschirr aus Glas oder Kunststoff. Ist das Besteck für kleine Hände geeignet? Können Kellen und Vorlegelöffel am Rand der Schüssel eingehängt werden, damit sie nicht permanent wieder in die Suppe rutschen?



© Oksana Kuzmina – Fotolia.com

Sollen die Kinder beteiligt werden, muss eine Menge Vorarbeit geleistet werden und man wird sich zunächst einmal darüber bewusst, wie wenig einige Kitas für Kinder geeignet sind.

Ist das „Equipment“ dann aber zum eigenständigen Gebrauch geeignet, bietet jede Mahlzeit unzählige Bildungsmöglichkeiten, weit mehr als jedes alltagsferne Bildungsangebot. Es ist erstaunlich, wie schnell die Kinder kompetent und sicher in Alltagsverrichtungen werden, wenn man sie „tun“ lässt. So gießen selbst die Jüngsten gewandt ihre Getränke ein, schmieren sich Brote, schneiden, schälen, reichen Schalen weiter, und die Wenigsten laden sich unüberschaubare Berge auf ihren Teller, weil sie recht schnell lernen, ihren Appetit einzuschätzen.

Auf diese Weise können Fachkräfte jede Routine und jede Mikrotransition als Beteiligungschance sehen und gestalten.

Welcher Handlungsspielraum kann kleinen Kindern beispielsweise in Pflegesituationen eingeräumt werden?

Pflege gehört zum täglichen Leben eines Krippenkindes, aber leider auch zu den aus pädagogischer Sicht am meisten vernachlässigten Beteiligungsmöglichkeiten überhaupt.

Da müssen Kinder auf der einen Seite über Angelegenheiten abstimmen, die für sie in ferner Zukunft liegen und an die sie sich zwei Stunden später schon nicht mehr erinnern können, andererseits fragt man sie bei den persönlichsten Dingen nicht um ihr Einverständnis. Wie oft werden sie, obwohl mitten im Spiel, einfach „genommen“, zum Wickelplatz getragen und wie Objekte „abgewickelt“, weil eben gerade Wickelzeit ist. Sie haben weder das Recht auf ein Nein, noch werden sie

in irgendeiner Weise beteiligt an Handlungen, die an ihrem eigenen Körper vollzogen werden. Ein paar Jahre später aber finden die Kinder in der Bücherkiste im Elementarbereich der Kita Bücher wie „Mein Körper gehört mir“, und sie sollen lernen, deutlich ihre Körpergrenzen aufzuzeigen.

Ein positives Körpergefühl und Übernahme von Verantwortung für die Selbstfürsorge entwickeln Kinder nur, wenn man sie beteiligt.

Dazu gehört, dass sie ein Recht darauf haben, zu bestimmen, wer ihnen die Windel wechselt, ihnen den Po abwischt oder ihnen beim Umziehen assistiert. Natürlich ist eine freie Wahl nicht immer möglich, dann aber sollte ein Kind darüber aufgeklärt werden, aus welchen Gründen seine Wahl nicht berücksichtigt werden kann. Auch das ist Respekt und Transparenz.

Gerade in Pflegesituationen, und diese beginnen schon vor der eigentlichen Pflegeaktion, ist ein hohes Maß an Abstimmung zwischen Kind und Fachkraft nötig. Die Absicht ein Kind wickeln zu wollen, muss formuliert werden. Dabei ist es wichtig, dass Blickkontakt zum Kind besteht. Hat das Kind meine Absicht verstanden? Hier braucht es Geduld. In den meisten Fällen antworten Kinder, verbal oder nonverbal, wenn man sie lässt. Möglicherweise hat das Kind noch zu tun, möchte ein Spiel beenden, ein Buch fertig anschauen. Nun kann man mit ihm vereinbaren, auf das Vorhaben des Wickelns zurückzukommen. In den meisten Fällen sind Kinder kooperativ, wenn sie spüren, dass sie ernst genommen werden. Meiner Erfahrung nach werden Machtkämpfe fast immer von Erwachsenen initiiert. Pflegen sie einen Umgang mit Kindern, der ebenso respektvoll ist, wie sie ihn für sich selbst beanspruchen, gibt es wenige Gründe, Kampfarenen zu eröffnen.



© lagom – Fotolia.com

Beim Wickeln selbst gibt es ebenso viele Möglichkeiten Kinder zu beteiligen. Zunächst einmal müssen die Pflegeutensilien in Reichweite der Kinder untergebracht sein, damit sie sich alles selbst-

ständig zusammenstellen können, was sie benötigen. Beim Entkleiden dann können Kinder viel allein machen, bis hin zum Öffnen der Klebestreifen der Windel.

Alle Handgriffe, die die Fachkraft vornimmt, sollte sie sprachlich begleiten, um das Kind zu beteiligen. Das ist nicht nur Sprachförderung, sondern bietet dem Kind Orientierung, besonders wenn es noch sehr jung ist.

Bereits Emmi Pikler, die bedeutende ungarische Kinderärztin, die durch ihr Konzept der respektvollen Pflege und Erziehung von Kleinkindern bekannt wurde, betonte den bindungstiftenden Charakter von Pflegesituationen. Es ist eine Sache der Haltung dem Kind gegenüber, ob wir Fachkräfte diese wertvollen Momente achtsam gestalten oder sie zur mechanischen Pflichterfüllung verkommen lassen. Nur allzu gern wird der Personalschlüssel ins Feld geführt, wenn Wickelblöcke Anwendung finden, aber auch hier gilt es, Schwerpunkte zu verschieben und lieber eine Laterne weniger zu basteln und dafür respektvoll mit den Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes umzugehen.

Ist eine Kinderkonferenz mit Krippenkindern überhaupt möglich?

Wie schon mehrfach betont, geht es bei der Beteiligung von Krippenkindern vorwiegend um Selbstbestimmung. Diese Rechte wahrzunehmen und einen eigenverantwortlichen Umgang damit zu erlernen, ist enorm wichtig, da das die Grundlage für die Fähigkeit zur Mitbestimmung ist. Oft ist den Krippenfachkräften, aber auch den Kolleginnen des Elementarbereiches, die Bedeutung der Krippenpädagogik gar nicht bewusst. Bezeichnend hierfür ist die Betitelung „Unter Drei“ für die Altersstufe der Krippenkinder, als ob es „Über Drei“ mit der pädagogischen Arbeit erst richtig losginge. Seit einigen Jahren weiß man um den Stellenwert, nicht zuletzt durch recht neue Studiengänge wie die Pädagogik der Frühen Kindheit u.Ä., aber dennoch spüre ich ganz deutlich, wenn ich mit gemischten Teams arbeite, wie wenig die Arbeit der Krippenfachkräfte anerkannt wird. Das hat zahlreiche Gründe, auf einige möchte ich an anderer Stelle zurückkommen.

Eine Kinderkonferenz ausschließlich mit Krippenkindern halte ich für schwierig, weil es die entwicklungsbedingten Besonderheiten dieser Altersgruppe nicht berücksichtigt.

Kinderkonferenzen behandeln zumeist Belange, die die ganze Gruppe betreffen. Hier werden Angelegenheiten besprochen und demokratisch entschieden, die im Sinne einer größeren Anzahl von Kindern sind. Für Krippenkinder spielt die Gruppe noch keine wesentliche Rolle. Sie haben Bindungen zu Fachkräften und wenigen einzelnen Kindern. Daher kann Beteiligung vorerst nur im Kontext naher Beziehungen stattfinden. Zudem spielt die Entwicklung des Zeitempfindens eine große Rolle. Kleinkinder leben im Hier und Jetzt, sie können mental nicht auf „Zeitreise“ gehen. Ihre Vorstellung von Zeit vergrößert sich zwar, je beweglicher sie werden, dennoch ist es für sie unmöglich zu planen. Deshalb ist auch Projektarbeit mit Krippenkindern meines Erachtens wenig sinnvoll. Sie können nicht über etwas entscheiden, was nicht „im Moment“ passiert.

Was ist nun aber mit den Rechten der Krippenkinder, und wie sollen diese in der Gemeinschaft einer Kita vertreten werden, wenn sie es selbst noch nicht können?

Hier sind die Fachkräfte gefragt. Es ist ihre Aufgabe, die Bedürfnisse der Kinder zu vertreten und dies auf der Grundlage ihrer Beobachtungen und deren kollegialen Auswertung.

Ich versuche dies an einem Beispiel näher zu erläutern. Im Außenbereich einer Kita soll ein neues Klettergerüst gebaut werden. Für die Kinder des Elementarbereiches der Kita beginnen die Fachkräfte nun einen Meinungsbildungsprozess zu initiieren, der es den Kindern ermöglicht, auf der Grundlage der unterschiedlichsten Erfahrungen und Eindrücke eine Entscheidung zu treffen. Hier stehen den Fachkräften eine Unzahl von methodischen Vorgehensweisen zur Verfügung. Sie schauen mit den Kindern Fotos an, wälzen Kataloge, besuchen unterschiedliche Spielplätze und sorgen dafür, dass alle Kinder irgendwann in der Lage sind, eine Entscheidung zu treffen. Es wird abgestimmt, auch hier gibt es diverse Verfahren, und so wird eine Konsensentscheidung getroffen, eine Entscheidung, mit der jeder Einzelne einverstanden ist.

Für Krippenkinder müssen Erfahrungen konkret sein, spürbar, sie müssen die Dinge anfassen und probieren können. Also werden sich die Krippenfachkräfte auf den Weg machen müssen, mit ihren Kindern. Auch sie werden Spielplätze besuchen und sehr genau hinschauen müssen, wie die Kinder sich dort verhalten. Welche Geräte nutzen sie am liebsten? Was ist gerade „angesagt“? Welche Bewegungsformen bevorzugen sie? Brauchen sie etwas zum Verstecken, etwas Höhlenartiges? Oder ist es das Schwingen, was ihnen gut gefällt?



© pipicato – Fotolia.com

Ein Spielplatzbesuch wird möglicherweise nicht ausreichen und sicher nicht eine Meinung. Es gilt, sich miteinander auszutauschen, eine Entscheidung zu treffen, um diese dann als „Krippenflüsterin“ in die Konferenz aller Kinder zu tragen. Nur so können die Interessen ganz junger Kinder vertreten werden.

Bei alledem ist es trotzdem wichtig, Krippenkindern die Teilnahme an Gremien zu ermöglichen, in denen Kinder ihre Interessen vertreten und ihre Meinung frei äußern. So erleben sie von Anfang an, dass es Strukturen gibt, die es ihnen ermöglichen, sich für ihre Interessen einzusetzen, Ideen kundzutun und sich zu beschweren. Kolleginnen berichten aus ihren Einrichtungen, dass auf diese Weise schon sehr junge Kinder aktiv an regelmäßigen Vollversammlungen teilnehmen und keinerlei Scheu haben, sich selbst in größerer Runde Gehör zu verschaffen. Auch hier werden Grundlagen für ein Gelingen von Beteiligung gelegt.

Wie können pädagogische Fachkräfte diese partizipativen Situationen angemessen gestalten und welche Stärken erfordert das auf Fachkräfteebene?

Zunächst müssen Fachkräfte sich darüber verständigen, in welchen Situationen die Kinder Rechte auf Selbst- bzw. Mitbestimmung erhalten sollen. Im Grunde sind das generell alle Bereiche, die mit ihren persönlichen Angelegenheiten im Zusammenhang stehen. Gehen wir von den Grundbedürfnissen aus, so sind dies alle Mahlzeiten, sämtliche Pflegesituationen, die Bekleidung, das Schlafen, die Eingewöhnung, die Gestaltung des Freien Spiels und alle Mikrotransitionen des Kita-Alltags. All diese Bereiche gehen die Kinder etwas an, somit haben sie genaugenommen ein Recht auf Selbstbestimmung und Mitbestimmung. Auch bei anderen pädagogischen Situationen wie dem Singkreis, der Gestaltung der Räume und des Außenbereiches können schon Krippenkinder beteiligt werden.

Sind die Rechte der Kinder im Konsens geklärt, geht es nun um die methodische Umsetzung von Beteiligung. Hierfür muss in zeitaufwändiger Feinarbeit jede einzelne Situation auf Beteiligungsmöglichkeiten hin untersucht werden. Wir stellen uns also folgende Fragen: Sollen die Kinder beteiligt werden? Wie sollen sie beteiligt werden und was brauchen sie dazu? Die ersten beiden Fragen nötigen den Fachkräften sowohl eine Bereitschaft zur Machtabgabe als auch ein großes Zutrauen in die Fähigkeiten der Kinder ab. Es gilt wohlwollend und responsiv Raum für die Selbstwirksamkeit jedes einzelnen Kindes zu geben.

Nun, auch wenn wir uns an dieser Stelle im Kreis zu drehen scheinen, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass Beteiligung nur funktioniert, wenn Krippenfachkräfte die Schwerpunkte ihrer pädagogischen Arbeit auf Alltagssituationen verlagern.

Es ist hinlänglich bekannt, und die Hirnforschung der letzten Jahrzehnte zum Thema Lernen unterstützt dieses Wissen, dass Lernen dann stattfindet, wenn Lerninhalte mit dem Lernenden etwas zu tun haben, wenn sie interessieren oder berühren. Deshalb bergen gerade die Alltagssituationen für Krippenkinder so unglaublich viele Gelegenheiten zu lernen und kompetent zu werden.

Kommen wir nun zur dritten Frage. Um beantworten zu können, was die Kinder brauchen, um sich in der jeweiligen Situation beteiligen zu können, müssen wir über ausreichende Fachkenntnisse der entwicklungsbedingten Besonderheiten von Kleinkindern verfügen. Das betrifft unter anderem die Sprachentwicklung, die motorische Entwicklung, ihre Vorstellungen von Zeit und Raum, die Entwicklung des Spielverhaltens aber auch den Zusammenhang von Hirnreife und „Trockenwerden“.

Keine Fachkraft, die mit Krippenkindern arbeitet, sollte am pädagogischen Ansatz Emmi Piklers vorbeigekommen sein, ohne ihn in seiner pädagogischen Haltung und Arbeit zugrunde zu legen. Ihre wertschätzende pädagogische Haltung Babys und Kleinkindern gegenüber, aus dem ein Curricu-

lum für respektvolle Pflege und Erziehung resultierte, war zu ihrer Zeit revolutionär und ist heute so aktuell und bedeutend wie nie. Über Kenntnisse zum Bindungsverhalten und die Erkenntnisse der Hirnforschung zum Thema Lernen sollte jede Fachkraft verfügen.

Bei der Aufzählung all dieser Bereiche eröffnet sich ganz von selbst das Dilemma der Erzieherinnenausbildung. Schon damals, vor 25 Jahren, als ich zur Erzieherin ausgebildet wurde, fehlte der Bereich der Kleinkindpädagogik im Lehrplan völlig, so als ob diese Altersgruppe überhaupt nicht existieren würde. Maximal lernten Kinderpflegerinnen die wichtigsten Handgriffe der Pflege, darin erschöpften sich Bildungsinhalte allerdings.

Heute scheint dies nicht anders zu sein. Zumindest bestätigen fast alle Krippenkolleginnen, die ich während meiner Seminare treffe, dass sie in ihrer Ausbildung nichts über Krippenkinder gelernt haben. Nun aber gibt es seit einigen Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz. Zunächst ist das auch richtig so, Eltern müssen heute in der Regel beide arbeiten, ihre Kinder sollen versorgt werden, da braucht es eine institutionelle Betreuung. Also wurden Kinder bis Zwei und bis Drei in die Kitas aufgenommen, ohne dass jemand darüber nachzudenken schien, Erzieherinnen fachlich auf diese Altersgruppe vorzubereiten.

Solange der Ausbildungsplan für pädagogische Fachkräfte die Kleinkindpädagogik ausspart, bleibt ambitionierten Fachkräften also nichts anderes übrig, als sich in Eigenregie das nötige Fachwissen anzueignen. Das aber ist schwierig, denn Gruppenbesprechungen, Teamsitzungen u.Ä. finden aufgrund der angespannten Personalsituation häufig entweder überhaupt nicht statt, oder sie werden mit organisatorischen Belangen vollgestopft, sodass für fachlichen Austausch wenig Raum bleibt.

Welche Erzieherin aber hat die Kraft und die Muße, den Feierabend nach einem achtstündigen Arbeitstag gemütlich mit einem Fachbuch zu verbringen?

Das Angebot von Fortbildungen, Seminaren und Konzeptionstagen, in denen sich Fachkräfte dringend benötigtes Fachwissen aneignen können, und wo Raum zum kollegialen Austausch bleibt, liegen in der Verantwortung der Träger und Leitungen.

Partizipation im Kita-Alltag zu leben, erfordert vor allem Zeit und Geduld. Oft sind pädagogische Fachkräfte großem Druck und hohen Erwartungen, z. B. von Elternseite, ausgesetzt. Wie kann sich das Kita-Team trotz aller Herausforderungen für Partizipation öffnen?

Besucht ein Kind die Kita, ergeben sich Beziehungen, welche eine besondere Qualität von Wechselwirkungen mit sich bringen. Da ist auf der einen Seite die Fachkraft, die einem Bildungsauftrag verpflichtet ist, und auf der anderen Seite die Eltern, die dieser Fachkraft das Wertvollste, das sie haben, anvertrauen, nämlich ihr Kind. In diesem Beziehungsdreieck finden in der Regel eine Menge von emotionalen Interaktionen statt. Eltern zum Beispiel machen das, was Eltern naturbedingt eben tun, sie machen sich Sorgen.

Wenn sie ihr Kind in die Hände einer vorerst fremden Person geben, dann wollen sie sicher sein, dass es gut aufgehoben ist, dass es satt und sauber ist, nicht friert, in der Kita seinen Platz hat und gemocht wird. Wir sehen, es geht auch den Eltern zunächst um die basalen Bedürfnisse, und das ist auch ganz normal so, gleich aus welchem soziokulturellen Hintergrund die Familie stammt.



© highwaystarz – Fotolia.com

Fachkräfte, die mit Krippenkindern arbeiten, werden, was die Kommunikation mit deren Eltern betrifft, vor besondere Herausforderungen gestellt. Es ist nicht immer leicht, die täglichen Fragen von Eltern, was z. B. Essen, Schlafen und Stuhlgang des Kindes betrifft, geduldig und wertschätzend zu beantworten, und diese nicht als Misstrauen und Feindseligkeit zu interpretieren. Wir Fachkräfte müssen uns immer wieder bewusst machen, dass Eltern sich Sorgen machen und diese können wir ihnen nur nehmen, indem wir angemessen über den Krippenalltag informieren. Auch Eltern wollen und müssen beteiligt werden.

Angemessen bedeutet nicht, rapportartig „Meldung“ zu machen, sondern geeignete Methoden der Elternbeteiligung zu finden, um pädagogische Arbeit transparent zu machen und Elternsorgen gleichermaßen emphatisch begegnen. Eltern haben kein Recht darauf, konzeptionelle Veränderungen vorzunehmen, aber sie haben ein Recht darauf, informiert zu werden.

Um Eltern zu informieren, gibt es zahlreiche Methoden. Da sind zum einen Elternabende, die regelmäßig stattfinden, Aushänge, Fotos, Portfolios, Mitteilungsbücher u. v. m. Voraussetzung dafür aber ist immer, dass Fachkräfte die pädagogischen Grundlagen ihres Handelns genau kennen und diese angemessen für Laien „übersetzen“ können. Wenn ich als Erzieherin mein Vorgehen nicht fachlich begründen kann, werde ich sehr schnell unglaubwürdig und muss mich der Kritik der Eltern stellen. Eine hohe Fachlichkeit ist also unumgänglich.

Bevor Kinder eine Kindertageseinrichtung besuchen, finden obligatorische Infoveranstaltungen, Vertragsgespräche und Ähnliches statt. Innerhalb dieses Rahmens müssen Eltern bereits darüber informiert werden, ob und wie Partizipation im pädagogischen Konzept umgesetzt wird und welche Selbst- und Mitbestimmungsrechte die Kinder in der Kita haben. Den Mittagsschlaf betreffend informieren wir zum Beispiel darüber, dass schlafende Kinder in unserem Haus nicht geweckt wer-

den, und kein Kind gegen seinen Willen schlafen muss. Zu diesem Zeitpunkt haben die Eltern noch die Möglichkeit, zu überdenken, ob sie eine solche Kita für ihr Kind wählen möchten oder nicht. Sind sie informiert und entscheiden sich per Vertrag für die Kita und somit für deren pädagogisches Konzept, und ist auch jede Fachkraft in der Umsetzung sicher, können im Vorfeld schon Spannungen genommen werden.

Das bedeutet aber nicht, dass Fachkräfte in der Folge jegliche Gesprächsbereitschaft über konzeptionelle Themen verweigern. Weiterhin gilt es offen und empathisch mit den Sorgen der Eltern umzugehen und gemeinsam Lösungen zu finden, die in erster Linie natürlich die Bedürfnisse des Kindes berücksichtigen sollen. Ein solches Vorgehen der frühen Information sorgt erfahrungsgemäß aber dafür, dass Fachkräfte sicherer und selbstbewusster im Elterngespräch auftreten können.

Kinder haben ein gesetzlich verbürgtes Recht darauf, sich in ihrer Kita zu beteiligen. Machen sich Fachkräfte nun auf den Weg und beginnen, geeignete Beteiligungsverfahren in den Alltag zu installieren, müssen sie nicht nur über eine entsprechende Haltung, sondern über fundierte fachtheoretische Kenntnisse verfügen, um Eltern ihr Vorgehen verständlich vermitteln und begründen zu können. Eltern wollen in erster Linie wissen, „was ihr Kind davon hat“, und da dies eine Menge ist, müssen Erzieherinnen professionell informieren können.

Das Spannungsfeld zwischen Eltern und Fachkräften ist aber nicht das Einzige, mit dem Erzieherinnen zu tun haben. Ein weiteres herrscht häufig zwischen Krippenfachkräften und Fachkräften des Elementarbereiches. Hier geht es oft um ein fehlendes Verständnis für die Notwendigkeit eines höheren Personalschlüssels in der Krippe. Der Grund hierfür ist oft eine eigene Überbelastung der Kolleginnen durch Personalnotstand gepaart mit fehlenden Fachkenntnissen zur Kleinkindpädagogik. Der höhere Betreuungsaufwand, der nötig ist, um in der Krippe achtsam Routinen und Übergänge zu gestalten, ist häufig nicht nachvollziehbar.

Ein letztes Spannungsfeld, auf das ich eingehen möchte, ist das zwischen Fachkräften und deren gesellschaftlichem Ansehen. Noch allzu oft müssen Erzieherinnen sich gegen das Image der „Basteltante“ zur Wehr setzen, in der Öffentlichkeit erhält Bildung in der Kita nur sehr langsam die ihr zustehende Anerkennung. Das wirkt sich leider auf das professionelle Selbstverständnis und Selbstwertgefühl vieler Kolleginnen aus. Damit verbunden ist dann oft ein produktorientierter Aktionismus, der wenig Raum für die achtsame Gestaltung von alltagsnahen, bildungstiftenden Schlüssel-situationen lässt. Es fällt pädagogischen Fachkräften sehr schwer, zu schauen, zu beobachten, Konflikte zuzulassen – im Alltag sind sie oft viel unruhiger und lauter als die Kinder. Eine gute Erzieherin ist in vielen Köpfen offensichtlich eine, die permanent hin und herläuft, alles regelt und immerzu etwas zu besprechen hat.

Wir haben sehr gute Erfahrungen damit gemacht, neue Kolleginnen in den ersten Wochen dazu aufzufordern, sich an der Peripherie des Gruppenraumes einen Platz zu suchen und vorerst nur zu beobachten. So schwer das allen immer wieder fällt, haben sie selbst und die Kinder einen großen Gewinn dadurch. Es unterstützt nicht nur die Regulierung der Gesamtgruppe, sondern sie gewinnen einen neuen überraschenden Blick auf die Kompetenzen und Herausforderungen jedes einzelnen Kindes.



© Oksana Kuzmina – Fotolia.com

Weshalb ist gerade im Kita-Alltag die Gefahr groß, Beteiligungsmöglichkeiten zu übergehen oder durch Gewohnheiten sie schlimmstenfalls zu verhindern?

„Wir sind zu wenige Fachkräfte, deshalb haben wir dazu keine Zeit!“ Das ist das erste und auf den ersten Blick schwerwiegendste Argument, das mir immer wieder entgegengebracht wird, wenn ich mit Fachkräften arbeite. Eigentlich ein K.O.-Argument für Beteiligung, oder? Denn der Personalschlüssel scheint sich in der Zukunft nicht zu verbessern. Was nun? Das würde also in der Konsequenz bedeuten, dass Teams, weil sie unterbesetzt sind, den Kindern ihr Recht auf Selbst- und Mitbestimmung verwehren, gesetzlich zugesichertes Recht.

Berichten die Kolleginnen dann von ihrem Tagesablauf, wird häufig deutlich, dass sie sich und vor allem die Kinder durch einen völlig mit Projekten, Ausflügen, Kreativangeboten usw. überfrachteten Alltag um die Situationen bringen, in denen sie die Kinder gezielt und achtsam beteiligen könnten. Wenn eine Mahlzeit in der Krippe beispielsweise nur ca. fünfzehn Minuten dauern darf, weil die Tagesstruktur nicht mehr Raum und Zeit zulässt, dann ist der Schwerpunkt ganz offensichtlich falsch gesetzt. Gerade die Routinen, in denen Selbstfürsorgekompetenzen erlangt werden können, müssen die meiste Zeit des Tages einnehmen dürfen. Das sind, wie bereits erwähnt, die Mahlzeiten, die Pflege, An- und Auskleiden, das Schlafen, aber auch alle wesentlichen Mikrotransitionen im Alltag.

Fachkräfte sehen das Potenzial häufig nicht, das die alltagsnahen Situationen bergen. In meinen Seminaren zeige ich sehr detailliert, welche Fertigkeiten beim Essen erlangt werden können. „So einfach ist das?“, fragen Kolleginnen dann häufig. Es ist einfach und schwer zugleich. Es erfordert ein pädagogisches Umdenken, Fachkenntnisse, Vertrauen in die Kinder und ausreichend Methodenkompetenz.

Ein weiterer Aspekt, warum Beteiligungsmöglichkeiten übergangen werden können, ist die offensichtlich unübersichtliche Flut an pädagogischen Konzepten, mit denen sich vor allem etwas dienstältere Kolleginnen im Laufe ihrer Berufstätigkeit auseinandersetzen mussten. Da winken manche schon etwas überdrüssig ab und verkünden, „das hätte man ja alles schon mal gemacht, alles schon ausprobiert“ oder „das würde man ja ohnehin schon ewig machen“.

Beteiligung ist kein Konzept, ist auch kein Projekt, das man abhakt, sobald es erledigt ist. Es handelt sich um ein Handlungsprinzip und es verlangt Macht abzugeben und den Kindern und zuzugestehen, sich zu beteiligen.

Im Alltag passiert es allzu oft, dass Hilfsangebote der Kinder nicht wahrgenommen, übersehen oder abgelehnt werden. Manchmal glauben wir, dass es einfach schneller und auch besser ginge, würden wir die Aufgaben selbst erledigen. Sich dann zu besinnen, den Kindern Raum und Zeit zu geben, um sich zu engagieren, erfordert ein Umdenken und führt letztlich dazu, dass sich Abläufe entschleunigen, verändern und Wertigkeiten verschoben werden.

Viele meiner Kolleginnen haben einen sehr hohen Beteiligungswillen, ihnen fehlen oft nur die methodischen Kompetenzen. Da ist es gut, sich mit Fachkenntnissen auszustatten, Dinge auszuprobieren, manchmal zu verwerfen und etwas anderes zu versuchen.

Beginnen Fachkräfte mit der Gestaltung von Beteiligungsprozessen, brauchen sie Zeit und vor allem Fehlerfreundlichkeit. Ein solcher Paradigmenwechsel passiert nicht von heute auf morgen, er ist ein längerer Prozess, in dem Fachkräfte Erfahrungen machen. Erfahrungen mit den Fähigkeiten der Kinder, mit ihren eigenen Ängsten, sie werden Erfolgserlebnisse haben, die ihnen Mut machen, noch weitere Schritte zu gehen. Und irgendwann gibt es dann kein Zurück. Ich bin fest überzeugt, dass es keinen Wechsel von einer beteiligenden Haltung zu einer anderen pädagogischen Haltung geben kann.

Nun komme ich noch einmal auf den Umstand der Personalsituation zurück. Ich habe eindrückliche Erfahrungen damit gemacht, dass selbst personelle Krisensituationen leichter zu bewältigen sind, wenn die Kinder beteiligt werden. Selbst sehr junge Kinder erlangen bereits nach kürzerer Zeit eine solche Fülle an Selbstfürsorgekompetenzen, sodass das Maß an Assistenz erheblich reduziert wurde. Sie wollen und können vieles allein tun!

Wie können pädagogische Fachkräfte ein Gespür für Aufgaben, die ein hohes Maß an Beteiligungsmöglichkeiten von unter Dreijährigen bieten, entwickeln und Zutrauen in die Kinder aufbauen?

Zunächst einmal ist es wichtig, sich darüber bewusst zu werden, welche Angelegenheiten es sind, die die Kinder im Kita-Alltag persönlich betreffen. Da liegen ja einige ohne langes Überlegen bereits auf der Hand. Das betrifft selbstverständlich alles, was ihren eigenen Körper betrifft; das Essen, das Schlafen, den gesamten Pflegebereich, die Kleidung, und hier gibt es auch die meisten Beteiligungsmöglichkeiten.

Krippenkinder können an der Gestaltung jeder einzelnen Routine, jeder Mikrotransition beteiligt werden. In meiner Einrichtung gestalten die Kinder unter anderem auch den Singkreis. Das beginnt mit dem Einläuten des Kreises, dem Verteilen der Sitzkissen, der Auswahl der Lieder oder Spiele, und endet mit dem Einsammeln und Aufräumen der Kissen nach dem Abschlusslied. Lieder und Spiele

sind jeweils durch ein Piktogramm auf A5-Karten dargestellt, das Bild muss nicht zwangsläufig inhaltlichen Bezug zum Lied haben, manchmal tut es ein geometrisches Symbol. Offensichtlich reicht dies, um den inhaltlichen Hintergrund abzurufen. Gibt es eine bessere Übung zum Lesenlernen?



© Oksana Kuzmina – Fotolia.com

Zutrauen können Fachkräfte nur aufbauen, indem sie positive Erfahrungen machen. Krippenkinder wollen selbstwirksam werden, das demonstrieren sie sehr deutlich durch Erklärungen wie „alleine“ oder „selber“. Es gilt diese Situationen beim Schopf zu packen und zuzulassen, Zeit und Raum zu geben und zu ermutigen. Sie sind und werden kompetent, vor allem in Alltagsverrichtungen, dies aber nur, wenn man sie lässt.



© Evajbalseiro22,
Wikimedia Commons

Ich möchte an dieser Stelle mit einem Zitat Emmi Piklers enden, das den Zusammenhang zwischen Partizipation und Bildung sehr treffend zusammenfasst:

„Wesentlich ist, dass das Kind möglichst viele Dinge selbst entdeckt. Wenn wir ihm bei der Lösung aller Aufgaben behilflich sind, berauben wir es gerade dessen, was für seine geistige Entwicklung das Wichtigste ist. Ein Kind, das durch selbstständige Experimente etwas erreicht, erwirbt ein ganz andersartiges Wissen als eines, dem die Lösung fertig geboten wird.“
Emmi Pikler

Herzlichen Dank für den Einblick in Ihre Arbeit.

Die Fragen stellte Veronika Robisch.

REBEKKA DOORMANN

Multiplikatorin für Partizipation in Kindertageseinrichtungen

REBEKKA DOORMANN

Multiplikatorin für Partizipation in Kindertageseinrichtungen



Einführungsveranstaltungen

Einführung in die Grundlagen von Partizipation in Kindertageseinrichtungen für päd. Fachkräfte



Informationsveranstaltungen

Einführungsveranstaltungen zur Partizipation in Kindertageseinrichtungen für Eltern



Beteiligung von Kindern bis Drei

Auseinandersetzung mit entwicklungsbedingten Merkmalen von Krippenkindern, Kennenlernen methodischer Ideen für eine beteiligende Gestaltung von Schlüsselsituationen



Verfassungsgebende Versammlung

Erarbeitung einer Kita-Verfassung, Klärung der Kinderrechte, Beschreibung von Gremien und Beschwerdeverfahren



Veranstaltungsformen

Teamfortbildungen, Fachtage, Workshops, Info-Veranstaltungen für Eltern

Wallstrasse 121 - 51063 Köln - 0176 45 95 37 790 - rebekka-doormann.de

